

Sebastian Münster an Beatus Rhenanus

Meinen Gruß! Hochgelehrter Beatus [...]. In Deinem letzten Brief nun hast Du mich zu einer richtigen und vollständigen Darstellung des Rheines aufgefordert, an dessen Ufer auf 7 bis 8 Meilen fast unzählige Ortschaften liegen. Du denkst dabei immer noch an das Gespräch, das wir vor zwei Jahren in Basel darüber geführt haben. Ich wäre gerne bereit, diesen Plan auszuführen. Vielleicht bin ich auch in der Geographie so fortgeschritten, dass ich die Aufgabe fachgemäß erfüllen könnte. So habe ich schon längst Instrumente ausgedacht, die zur Auffindung der verschiedenen Lage der Ortschaften erforderlich sind. Außerdem habe ich eine Möglichkeit gefunden, ein solches Werk mit gegossenen Typen zu drucken, so dass die gedruckte Karte nicht in der geringsten Kleinigkeit von der handschriftlichen Vorlage abweichen kann. Denn sonst, wenn man die Namen der Orte auf hölzerne Tafeln schriebe und ausschnitte, hätte man abgesehen von den ungeheuren Kosten, die das Schneiden so vieler Namen erfordern würde, und der zeitlichen Verzögerung auch noch den Nachteil, dass viele Namen verstümmelt erscheinen oder ganz vergessen würden, wie man es auf vielen Karten beobachten kann. Das wird durch die gegossenen Typen völlig verhindert.

Aber die Erforschung der Ortschaften erfordert sehr viel Reisen, und ich glaube nicht wie Du, dass die Fürsten ohne weiteres Geld dazu beisteuern werden. Jedenfalls kann ich von meinem Landesherrn nicht einen Heller dafür erhoffen; so wenig kümmern ihn die Künste und Wissenschaften! Ebenso werden vermutlich auch die andern handeln. Aber darüber würde ich mir nicht so sehr Sorgen machen: mit zehn Gulden, wenn man sie nicht durch Räuber verliert, kann man einen weiten Raum durchstreifen. Ich seufze nur wegen meiner Kutte. Sie ist diesem Unternehmen durchaus hinderlich.

Zu Gebote stehen die wissenschaftlichen Fähigkeiten, ebenso der Wille, ferner auch die körperliche Beweglichkeit, vielleicht auch das Geld für so große Ausgaben; aber als Mönch in der Kutte umherzureisen, obwohl das bis jetzt nicht selten war, wird nunmehr doch etwas durchaus Verächtliches sein. Auch ist es bis jetzt nicht ohne Nachteil möglich, das Mönchtum aufzugeben, wenn nicht vielleicht der kommende Reichstag zu Speyer etwas über die Möglichkeit beschließt, aus den Orden auszutreten, was ich aber nicht glaube. Was soll ich denn jetzt machen? Ich möchte aus dem Orden austreten und so sein wie die andern guten Christen, aber es ist nicht erlaubt oder wenigstens bis jetzt nicht förderlich, wo ich auf der Erde bekannter bin als mir lieb ist.

Ich bereite nunmehr einige hebräische und aramäische Bücher vor, aber ich weiß nicht, ob ich von meinen Vorgesetzten die Erlaubnis, nach Basel zu gehen, erreichen werde. Falls es mir abgeschlagen wird, werde ich mir vielleicht etwas anderes ausdenken. Inzwischen aber, solange ich noch hier bin, werde ich die umliegenden Ortschaften erforschen und in eine Karte, die ich dazu angefertigt habe, nach Gebühr einzeichnen, damit, wenn es einmal gelingen sollte, unsern Plan zu verwirklichen [vgl. M 4], etwas ausgearbeitet zur Verfügung steht. Glaube ja nicht, dass meine Gedanken leicht von diesem Plan abgebracht werden können.

Im Übrigen habe ich mich während des Winters mit großem Fleiß der Herausgabe einer aramäischen Grammatik und eines Wörterbuches in derselben Sprache gewidmet. Aber ich muss beide noch einmal abschreiben. Den Anfang der Grammatik schicke ich nach Basel, nicht weil er schon gedruckt werden soll, sondern damit Du das, was ich am Anfang des ersten Bogens über die Verwandtschaft der Sprachen geschrieben habe, in eine gefälligere Form bringst. Als gelehrter Mann kannst Du das leicht tun. [...] Es handelt sich nämlich um ein neuartiges Werk, das bis jetzt noch von niemandem, soviel ich weiß, versucht worden ist. [...]

[Heidelberg], Freitag vor dem Sonntag Laetare [9. März] im Jahre 1526

Dein Bekannter“

zit. nach: Burmeister, Karl Heinz (Hrsg.): Briefe Sebastian Münsters. Lateinisch und Deutsch, Ingelheim am Rhein 1964, S. 18-22